

Ehemaliger Flüchtling: «Alle Menschen sind gleich und verdienen den gleichen Respekt»

Heimat Vor über 30 Jahren kam «Thomas» (Name geändert) als Jugendlicher nach Liechtenstein. Nach einem Leben unter politischen Gewaltverhältnissen fand er hier ein neues Zuhause, sieht sich aber auch Diskriminierungen ausgesetzt.

VON SILVIA BÖHLER

«Thomas» fühlt sich wohl in Liechtenstein - ein Land, das sich durch politische Stabilität und wirtschaftlichen Wohlstand auszeichnet. Mit seiner Familie wohnt er in Triesen, seine beiden Kinder sind in Liechtenstein geboren, haben eine Ausbildung im Land absolviert und sind mittlerweile erwachsen. «Ich fühle mich hier frei und bin bereit, für die Menschen da zu sein», sagt «Thomas». So engagiert er sich immer wieder für die Gemeinschaft im Ort und bot im Jahr 1996, als in Triesenberg eine Mure abging, ohne zu zögern seine Hilfe an.

Die Flucht aus der Heimat

«Thomas» Eltern lebten in einem Staat, in dem sie einer ethnischen Minderheit angehörten. Um Geld zu verdienen, reisten sie bereits 1977 in die Schweiz. Zwei Jahre arbeitete der Vater in Winterthur, anschliessend viele Jahre in Liechtenstein. «Tho-



Auch in Liechtenstein leben immer mehr ausländische Kinder. Der ehemalige Flüchtling «Thomas» plädiert für einen sensiblen Umgang und mehr Fürsorge. (Foto: RM)

mas» wuchs mit seinen zwei Geschwistern bei der Grossmutter auf. In den späten 1980er-Jahren nahm die Unterdrückung in seiner Heimat allerdings zu. «Viele Bürger demonstrierten. Auch wir Schüler, vom Erstklässler bis zum Gymnasiasten, gingen auf die Strasse», schildert «Thomas» die Ereignisse. Schliesslich eskalierte die Situation. «Das Militär ist mit Schlagstöcken auf die Kinder losgegangen, viele sind verhaftet und in Gefangenschaft genommen worden.» Für «Thomas» war ein Besuch der Schule nicht mehr möglich. «Sie hätten mich auch verhaftet. Also entschlossen wir uns, 1986 nach Liechtenstein zu fliehen.» Für den damals 14-Jährigen eröffnete sich eine andere Welt. «Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie ich um Mitternacht mit dem Bus vom Bahnhof Buchs nach Schaan kam und die vielen Lichter am Berg gesehen habe. Auch das Wiederse-

hen mit meinem Vater war überwältigend.» Während der Vater beim Bauern, wo er arbeitete, wohnte, fand der Rest der Familie in Triesen Unterschlupf. «Es war April und es hat tagelang in Strömen geregnet, aber ich habe Liechtenstein von Beginn an, als sehr schön empfunden, ruhig und ohne gewalttätige Miliz.» Das Einkommen des Vaters war sehr bescheiden und der Bub sah es als seine Pflicht an, einen Beitrag zum Familieneinkommen zu leisten. Auch seine um ein Jahr jüngere Schwester begann zu arbeiten. «Mein Vater sagte immer: Hier ist unser Land, das uns Brot gibt. Hier wird korrekt gearbeitet. Wir müssen die Rechnungen fristgerecht bezahlen und versuchen, Geld zu sparen.» Die Kinder besuchten also weder einen Deutschkurs noch gingen sie zur Schule. «Thomas» konnte in einer Bäckerei ein paar Franken dazuverdienen. «Ich lernte Gipfeli, Zöpfele und Brot zu ba-

cken und konnte mir bald Kleider und ein gebrauchtes Velo kaufen.»

Die Kinder benötigen Fürsorge

Die materielle Sicherheit wünscht sich «Thomas» auch für jene fremden Kindern, die derzeit ins Land kommen. «Wichtig ist, dass sie eine Wohnung, Kleidung und Spielsachen bekommen. Stimmen die Rahmenbedingungen, können sich die Kinder entfalten. Genauso wichtig erscheint ihm aber auch eine psychologische Betreuung. «Wir müssen schauen, dass sie die Geräusche und Bilder von Krieg, Zerstörung und Blut gut verarbeiten können, ansonsten füllt sich der kleine Rucksack immer mehr und wird grösser und grösser. Die Kinder benötigen Ruhe und Spielsachen, sie sollen frei im Garten spielen können, ohne dass sie Angst haben müssen. Ganz werden sie die Gewalt nicht vergessen, das ist nicht möglich, aber wir

können ihnen die Freude, das Lächeln und die Freiheit, sich zu entfalten, zurückgeben.»

Integration mit Stolpersteinen

Nicht immer ist das Leben in Liechtenstein einfach, erzählt der heute 45-Jährige: «In meinem Heimatland hatte ich Probleme und auch in Liechtenstein werde ich nach wie vor als Ausländer angefeindet. Manchmal kränkt mich das sehr, ich versuche jedoch, die Beschimpfungen nicht persönlich zu nehmen. Also lasse ich sie einfach reden, denn eigentlich will ich nur meinen Frieden.» Diskriminierung erfährt «Thomas» aber auch auf andere Art - und die wirkt sich erheblich auf sein Portemonnaie aus. Ausländer zahlen nämlich wesentlich höhere Tarife für die Autoversicherung, die Hausratversicherungen sowie für den Rechtsschutz. Sogar die Krankenkassabiträge seien um einige Franken höher als für Liechtensteiner. «Und ich bezahle Kirchensteuer, obwohl ich mit der christlichen Religion nichts am Hut habe. All diese Kosten müssen wir Ausländer meist mit einem Hungerlohn bewältigen.»

Doch jammern will «Thomas» nicht. «Klar, die Lage ist nicht perfekt, aber ich versuche, das Beste daraus zu machen und meine Chancen zu nutzen.» 1992 heiratete er und gründete selbst eine Familie. Seine beiden Kinder sind in Liechtenstein zur Schule gegangen und haben eine gute Ausbildung absolviert. «Wir haben versucht uns zu integrieren und es war mir wichtig, meine Kinder tolerant zu erziehen. Damit sie auch die Kultur Liechtensteins kennenlernen, haben wir Weihnachten gefeiert und heimische Lieder gesungen.» Integration beginnt für «Thomas» vor allem im Kopf. Sein Motto: «Gehe mit anderen Menschen so um, wie du möchtest, dass sie mit dir umgehen.» Denn alle Menschen seien gleich und würden den gleichen Respekt verdienen - egal, welche Hautfarbe oder Nationalität die Menschen haben, egal, ob es sich um Moslems, Juden oder Christen handelt. Nur dann könne ein Miteinander gelingen.

KINDERLOBBY

Dieser Artikel ist Teil einer Beitragsreihe der Kinderlobby Liechtenstein zum Jahresthema 2017 «Fremd sein - dazugehören. Alle haben die gleichen Rechte». Die Kinderlobby ist eine Vernetzungsgruppe, die sich für die Rechte und Interessen von Kindern und Jugendlichen in Liechtenstein einsetzt. Mehr Informationen auf www.oskj.li.

Veranstaltungsreihe soll Entwicklungspotenzial im Gesundheitswesen aufzeigen

Seminar Um das Weiterentwicklungspotenzial im Gesundheitswesen auszuloten, plant Regierungsrat Mauro Pedrazzini in Zusammenarbeit mit den Gesundheitsverbänden eine Veranstaltungsreihe. Das Vorhaben sei von den Verbänden mehrheitlich begrüsst worden, es gebe aber auch kritische Stimmen, wie Pedrazzini im «Volksblatt»-Interview sagt.

VON DORIS QUADERER

«Volksblatt»: Herr Gesundheitsminister, um das Liechtensteiner Gesundheitswesen weiterzuentwickeln, haben Sie Anfang Jahr ein Seminar mit den jeweiligen Verbänden angekündigt. Wie ist da der Stand der Dinge?

Mauro Pedrazzini: Wir haben uns vorgenommen, mit allen Vertretern der Leistungserbringer, der Patientenorganisation und dem Krankenkassenverband ein generelles

Antrittsgespräch zu meiner zweiten Legislaturperiode als Gesundheitsminister zu führen. Dabei haben wir auch die Bereitschaft abgefragt, an einem Seminar Ideen zur zukünftigen Gestaltung unseres Gesundheitswesens zu präsentieren und zur Diskussion zu stellen.

Wie haben die Verbände auf diesen Vorschlag reagiert?

Das Seminar soll aus einer Reihe von öffentlichen Veranstaltungen am frühen Abend bestehen und vom kommenden Herbst bis zum nächsten Sommer dauern. Die Reaktionen in den Gesprächen waren generell sehr positiv. Eine derartige Veranstaltung wurde als sinnvoll und nützlich angesehen. Die Verbände haben nun über die Sommerferien Zeit, sich bezüglich eines Themas Gedanken zu machen.

Darf jede Organisation ihr Thema frei wählen oder präsentiert das Ministerium eine Themenauswahl?

Gesundheitsminister Mauro Pedrazzini will bei allen Veranstaltungen persönlich vor Ort sein, um Ideen aus erster Hand zu erfahren. (Foto: ZVG)

Die Teilnehmer sind in ihrer Themenwahl völlig frei, es besteht allerdings schon der Anspruch, dass die präsentierte Idee mit der Weiterentwicklung des Gesundheitswesens in einem Zusammenhang stehen soll. Sie sollte eine Verbesserung hinsichtlich der Qualität, der Versorgungslage, des Patientennutzens oder der Kosten bewirken oder Antworten auf grosse Herausforderungen wie beispielsweise die demografische Entwicklung bieten.

Wird das Ministerium Einfluss auf den Inhalt der Vorträge nehmen?

Nein, die Veranstaltung wird nicht vom Ministerium selbst durchgeführt, sondern die wissenschaftliche Begleitung und die Moderation werden an eine geeignete Institution übertragen. Was die Verbände mit dem ihnen jeweils zugeteilten Anlass machen, bleibt ihnen überlassen. Wir haben natürlich im Ministerium selbst auch einige Ideen zur Weiterentwicklung des Gesundheitswesens und werden diese gegebenenfalls präsentieren oder geeignete Personen einladen. Jedenfalls ist es mein Ziel, an möglichst allen Seminarveranstaltungen persönlich teilzunehmen, um die Ideen aus erster Hand zu erfahren.

In einem Fernsehinterview im «IFLTV» hat sich Ärztekammerpräsidentin Ruth Kranz-Candrian skeptisch geäussert und insbesondere Studien kritisiert, die Sie in Auftrag gegeben haben.

Wir haben zwei Studien in Auftrag gegeben. In der einen werden Ideen zur Gestaltung des Gesundheitswesens, die in anderen Ländern umgesetzt wurden, zusammengetragen und bewertet. In der anderen Studie wurden exemplarisch zwei Themen tiefer betrachtet. Die beiden Studien wurden den Verbänden abgegeben und sollen als Ideensammlung sowie als Beispiel für die Aufarbeitung von Themen dienen. Die Studien sind im Downloadbereich des Ministeriums für Gesellschaft öffentlich zugänglich. Natürlich finden sich in diesen Studien auch Vorschläge, die vielleicht nur schlecht umsetzbar sind oder nicht zu unserem heutigen Gesundheitswesen passen. Im Sinne eines offenen Geistes muss man sich aber auch mit derartigen Dingen befassen. Daher freue ich mich auf einen angeregten Austausch im Rahmen des Seminars und hoffe, dass diejenigen, die in unserem Land im Gesundheitswesen tätig sind, sich rege beteiligen und gute Ideen einbringen.

«Volksmund»

Zu schön, zu urchig, um in Vergessenheit zu geraten

SCHAAN Das «Volksblatt» stellt in loser Folge Dialektbegriffe vor, die der jüngeren Generation mitunter bereits nicht mehr geläufig sein dürften. Natürlich greifen wir auch hierbei gerne auf das diesbezüglich breite Wissen unserer Leserschaft zurück. Kritik, Lob und Vorschläge sind willkommen - und erreichen uns unter der folgenden E-Mail-Adresse: redaktion@volksblatt.li. (red)



Mocka-Bötzl

MÜCKENSTICH

LUAG AMOL DIA MOCKA-BÖTZL - DIA BIESSEN WIA VERROCKT.

www.volksblatt.li